Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 8 (1911)

Artikel: Gegen den sozialen Staat
Autor: Sprecher, H. v.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748574

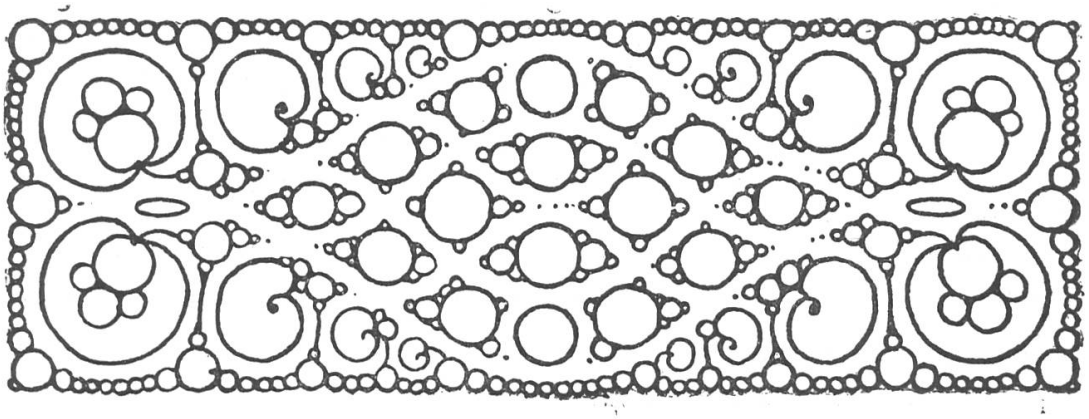
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



GEGEN DEN SOZIALEN STAAT

Wenn je ein Zeitalter sein Urteil und sein Handeln nach dem *Erfolg* eingestellt hat, so ist es das unsrige. Nicht auf das Wirken, sondern auf den Effekt kommt es ihm an. Daher denn auch die Anwendung des Gedankens der Zuchtwahl auf das menschlich-soziale Gebiet, die Ausbildung der Spezialisierung, dieses ureigensten Handlangers des Erfolges.

Die Entwicklung des Menschengeschlechts nach dieser Richtung, nach der Richtung der Einseitigkeit hin, muss die schwersten Besorgnisse wecken. Aber man steht ihr einstweilen ratlos gegenüber. Solang eben die Kulturarbeit nicht dem Menschen selber, sondern seinem Produkt gilt, solang der Materialismus die Führung hat, wird die verhängnisvolle Atomisierung des Menschen ihren Fortgang nehmen. Und damit auch die Sozialisierung der Gesellschaft, sei es auf dem bisherigen Weg der Verstaatlichung und Vertrustung, sei es auf der diesen Weg aufnehmenden Straße des Übergangs der gesamten Produktion in das Gemeineigentum. Das ist dann das Gericht, das über den Materialismus und seinen Schildträger, den Liberalismus, ergeht, der des Wahns war, dass es für die Herbeiführung eines Reichs der Persönlichkeit nur der „Befreiung“ des Individuums aus den Banden der Autorität bedürfe, womit einem unbegrenzten Fortschritt freie Bahn geschaffen sein würde.

Nun ist allerdings der erste Streich, das Niederreißen, vortrefflich geraten: Religion und Sitte sind, wenigstens in den soge-

nannten intellektuellen Kreisen, nur noch in dünner Firnislage, mehr repräsentativen Zwecken dienend, vorhanden, und Schule, Presse und Literatur sind fleißig und erfolgreich an der Arbeit, auch bei den breiten Massen die überkommenen Werte umzuwerten.

Weniger erfreulich gestaltete sich dann aber die weitere Entwicklung der Dinge. In den leeren Raum, der durch die Depossedierung der Autoritäten entstand, schob sich ein anderes vor, das Ich. Bisher durch jene in Schranken gehalten, verlangte es nun, durch keine Vorurteile mehr beengt, das zu tun, was es als sein Naturrecht ansehen musste, nämlich sich als Egoismus gehörig auszuleben.

Dabei zeigte es sich wieder einmal (gewisse Erfahrungen müssen immer von neuem gemacht werden), dass die menschliche Gesellschaft nur bestehen kann, wenn der Egoismus im Zaum gehalten wird. Diesen Dienst könnte der Menschheit, wenn sie nur wollte, ohne äußeren Zwang die Religion leisten, die Religion der Liebe, die nicht das Ihrige sucht. Aber der Mensch, und besonders der moderne Mensch, der doch immer das Recht der Selbstbestimmung und der Persönlichkeit im Munde führt — von der inneren Freiheit, die das Christentum ihm geben könnte, und worin er zugleich den sicheren Maßstab für die Grenzen der Rechte des Individuums im Rahmen der Gesellschaft fände, will er nichts wissen.

So musste es denn kommen, dass an die Stelle einer freien, nur vom eigenen Gewissen eingegebenen, also sittlichen Einschränkung der Ansprüche des Ich notwendigerweise eine Einrichtung trat, die dem guten Willen des Einzelnen durch Zwangsmaßnahmen nachhalf. Anstatt in sittlich-freier Selbstbestimmung des Einzelnen ihr Tun und Lassen einzurichten, muss sich die Menschheit eine Zuchtrute binden, die den frei Denkenden dem Zwang des Handelns unterwirft. Diese Zuchtrute ist der *Staat.*

Nun weiß man allerdings aus der Geschichte und der Völkerkunde, dass kein Volk ohne staatliche Einrichtungen auskommt. Auch Christus spricht von der Obrigkeit als von etwas Selbstverständlichem; er kannte eben seine Juden. Und dem Christentum, das sich nur an den Einzelnen und seine Seele wendet, liegen die weltlichen Angelegenheiten durchaus fern; auch hat wohl zu allen

Zeiten nur eine Minderheit sich von ihm wirklich erfassen und durchdringen lassen.

Es kann sich darum im Grund nur um ein Mehr oder Weniger an Staatsbetätigung handeln. Ein gewisses Ausmaß davon ist leider nicht zu entbehren; doch sollte es, wie jedes notwendige Übel, ein *Minimum* sein können.

Unsere Zeit bewegt sich, wie man weiß, nicht in dieser Richtung. Sie strebt vielmehr dem *Maximum* der Staatsbetätigung zu, wobei die Sozialisten den Zweck verfolgen, den Sozialismus durchzuführen — und ihre Gegner den Zweck, dem Sozialismus zu entgehen. (Opportunismus und konsequentes Denken stehen eben leider auf gespanntem Fuß.)

Man hat Mühe, sich diesen Zug der Zeit nach immer weitergehender Einschränkung des Individuums zugunsten der Gemeinschaft zurechtzulegen, da doch starke geistige Strömungen, wie zum Beispiel die Frauenbewegung, auf freiere Entfaltung individueller Kräfte hindrängen. Das sind aber, da es sich dabei mehr um Verschiebungen der Tätigkeitsbereiche innerhalb der Gesellschaft als um den Menschen selber handelt, doch nur Erscheinungen sekundärer Art, die an der Gesamtrichtung unserer Kultur nach Absorbierung des Individuums durch die Gemeinschaft nichts zu ändern vermögen. Die geistige Führung hat heute der *Sozialismus*, bewusst vertreten von den Einen, unbewusst eingesogen von den Andern.

Es ist auch gar nicht zu verwundern, dass dem so ist. Die im Sozialismus liegende Idee, durch Zusammenfassung, Organisation und Spezialisierung der Kräfte der Einzelnen planvolle Arbeit zu leisten, hat etwas ungemein Bestechendes. Für jene, denen der Erfolg alles ist, und die zugleich bei der Menge den nötigen Gemeinsinn voraussetzen, ist sie überhaupt der Schlüssel zu jedem Fortschritt. Aber auch die übrigen, die, kritischer veranlagt, die Realitäten des Lebens sorgfältiger in Rechnung ziehen und damit zur Ablehnung der gesellschaftlichen Güterproduktion kommen, auch sie haben sich wenigstens ein Mehr oder Weniger des sozialistischen Staatsgedankens zu eigen gemacht. Und schließlich ist die Zwangsgemeinschaft des Staates selber nichts anderes als ein Stück Sozialismus.

Der Staat nun, als unpersönliches Wesen, als Zwangs-Institution und als Inkarnation des Sozialismus, ist nach Begriff und Bestimmung die *Negation der Persönlichkeit.* Er konnte nur entstehen, indem die einzelnen Individuen einen Teil ihrer Selbstbestimmung preisgaben. Und jede Erweiterung seiner Befugnisse und Aufgaben, jede Vervollständigung seines Gesetzkatalogs, jede Vermehrung seiner Funktionäre und seines Schreibwerks bedeutet eine weitere Einengung der Bewegungsfreiheit des Einzelnen. Noch ist freilich die Gebundenheit der Jahrhunderte der Hörigkeit und der Markt- und Zunftrechte noch nicht wieder erreicht; aber wir nähern uns ihr mit raschen Schritten, vorwärts getrieben durch sozialen Ehrgeiz und wachsendes Misstrauen gegenüber der freien Arbeit.

Staat und Sozialismus sind eben und müssen sein die Todfeinde der Persönlichkeit. Der Staatsbegriff und der Begriff der Freiheit der Persönlichkeit, im absoluten Sinn, schließen sich aus, wie Wasser und Feuer sich ausschließen. Gewiss, auch die Religion verlangt von ihren Bekennern Verzichtleistung auf uneingeschränkte Betätigung der Persönlichkeit, das heißt auf eine solche, die mit ihren Sittengesetzen im Widerspruch steht. Hier ist aber das Zurückdrängen der eigenen Persönlichkeit ein freier Akt des Willens, der damit zur sittlichen Tat wird. Nun sind freilich auch im Staatsverband (es wäre schlimm, wenn es anders wäre) die meisten Akte persönlicher Selbstbeschränkung nicht Zwangsprodukte, sondern freie Handlungen, die aus der Erkenntnis ihrer individuell-sittlichen oder ihrer sozialen Notwendigkeit hervorgehen. Aber der Staat ist nicht wie die Religion die treibende Kraft, die solche Handlungen hervorbringt; er hat durchaus keinen Anteil daran: von ihm geht keinerlei sittliche Wirkung aus, sondern nur Zwangswirkung, also sittlich wertlose.

Auch die verschiedenen sozialen Betätigungen des Staates auf dem Gebiete der Erziehung, der Fürsorge usw. können, schon weil sie von einem unpersönlichen Wesen ausgehen, nicht als sittliche Leistungen angesprochen werden. Abgesehen davon, dass sie die *Zwangseinhebung* der erforderlichen Mittel zur Voraussetzung haben, fehlt auch bei ihnen jede Beziehung zum Menschen selber als Individuum. Nicht als Individuum ist der Mensch für den Staat Gegenstand des Interesses, sondern lediglich als Glied

der Gemeinschaft. Nur dem *Bürger* gilt seine Sorge — der *Mensch* selber, seine Qualität, seine Seele ist ihm gleichgültig.

Das soll selbstverständlich nicht ein Vorwurf sein — denn es wäre töricht, vom Staat Leistungen zu verlangen, die seine Aufgabe nicht sein können — sondern nur eine Feststellung. Es kann aber in unserer Zeit der Staatsanbetung nichts schaden, wieder einmal daran zu erinnern, dass dem Können des Staates in seinem *Wesen Grenzen* gesetzt sind.

Dieser Vorbehalt wird freilich von Vielen nicht anerkannt. Ihnen ist der Staat der Unfehlbare, der in allem das Beste leistet — wenn auch gelegentlich nicht objektiv das Beste, so doch schon deshalb das Beste, weil es eben der Staat ist, der es leistet. Es ist wie eine Weihe, die sich auf die Ausübenden und die Handlungen des Staates legt, und wovon ein Abglanz auch auf den Empfangenden fällt. In Ermanglung eines andern wird der *Staat* zum höhern Wesen. So gibt es denn auch von der Erziehung bis zur Feuerversicherung und zur Wasserversorgung für die Etatisten kein Gebiet, wo nicht die staatliche Tätigkeit der privaten überlegen wäre, ganz abgesehen von den sozialen und fiskalischen Nebenzwecken, die dabei hereingebracht werden können.

Nun ist es ja unbestreitbar und wird auch von niemand bestritten, dass für eine ganze Anzahl Kulturaufgaben zurzeit der Staat als Inhaber der Gewalt und als Vertreter der Gesamtheit allein in Frage kommen kann. Nur wird es auch da, wie im übrigen, gut sein, der Diskrepanz zwischen Staat und Mensch eingedenk zu bleiben.

Unsere Zeit ist freilich hiezu wenig geneigt. Alle Völker verstaatlichen und reglementieren um die Wette. Und sicherlich in guten Treuen; glauben sie doch damit sich selber den besten Dienst zu leisten. Es ist als ob sie Staat und Volk identifizierten, und mit dem Staat auch das Volk selber zu fördern vermeinten. Ein Fehler, der allerdings verständlich ist bei der Bureaukratie, welche gewohnt ist, sich als die Spitze der Volkspyramide zu sehen, und für welche, wie noch für viele andere Leute, der Staat wohl geradezu Selbstzweck wird.

Damit ist die Staatsidee recht eigentlich ad absurdum geführt.

Wenn das Leben einen Sinn hat, so kann sein Zweck nur die *Entwicklung der Persönlichkeit* des Menschen sein. Ist aber

der *Mensch* der Zweck des Lebens, so haben alle Dinge, alle Einrichtungen diesem Zweck zu dienen. Eine solche Einrichtung ist auch die Gemeinschaft, ist auch der Staat. Sie sind nur Mittel zum Zwecke, die Persönlichkeit zu fördern, das heißt: die freie Persönlichkeit. Gibt es aber eine Entwicklung, ein Aufwärts, so kann das Ziel, einerlei ob erreichbar oder nicht, nur das sein, die Menschen zum *freien* sittlich-sozialen Handeln zu führen, zu einem Handeln, das allen Zwang überflüssig macht, und damit auch die Staatsgemeinschaft. Der Staat hat so gewissermaßen den Zweck, sich selber entbehrlich zu machen. Je mehr er sich diesem Ziel nähert, um so besser wird er seiner Aufgabe gerecht.

Wenn wir von diesem Ziel der Menschheit heute weit, vielleicht weiter als je, entfernt sind, so kann dies für diejenigen, die an eine Entwicklung glauben — und wer wollte sie leugnen? — kein Grund sein, nicht darauf hinzustreben. Und weiter wird die Überzeugung von der inneren Notwendigkeit der Entwicklung, wird die Erkennung des Ziels auch den richtigen Maßstab gewinnen lassen für die Beurteilung der eingeschlagenen Richtung und die Einschätzung der gewählten Mittel. Die Frage muss darum lauten: Was tut der heutige Staat an seinem Ort für die Fortentwicklung der Persönlichkeit?

Die Antwort kann nicht wohl anders lauten als: Die Tendenz des heutigen Staates geht nicht auf Fortentwicklung, sondern auf *Vernichtung* der Persönlichkeit.

Der Staat steht heute unter dem überwiegenden Einfluss des Sozialismus. Noch nicht des Sozialismus als politischer Partei, aber des Sozialismus als Weltanschauung, als Gesellschaftslehre. Die Idee vom Zusammenschluss, zur Erzielung des größten Erfolgs, führt in letzter Instanz auf den Staat hin. Das schon erwähnte Gefühl von Unfehlbarkeit, dem die Bureaukratie leicht anheimfällt, und das durch die Überzeugung von der Fehlbarkeit der Übrigen aufs beste ergänzt wird, drängt nach Übernahme immer neuer Aufgaben durch den Staat. Müsste nicht doch noch mit etwelchem Widerstand der Nicht-Bureaukratie gerechnet werden, so wäre dieses Drängen noch weit stärker. Von unten kommt ihm außerdem der Ruf nach Staatshilfe und nach Verstaatlichung auf halbem Weg entgegen — ein folgsames Echo des Sozialismus von oben.

So wird schon räumlich das Feld für die freie Betätigung immer mehr eingeengt. Immer weitere Gebiete werden der Privattätigkeit aberkannt, und diese gewöhnt sich daran, in immer wachsendem Umfang sich als unfähig bezeichnet zu sehen zur Lösung kultureller Aufgaben. Gewiss, auch der Staat muss schließlich die Arbeit durch die Einzelnen ausführen lassen. Aber es ist eben nicht das Gleiche, ob der Einzelne im abgezirkelten Rahmen staatlicher Reglementierung und Routine vor sich hin arbeitet, oder ob er in freier organisiertem, geschmeidigerem Privatverband oder gar selbständig, mit voller Verantwortung für sein Tun und Lassen, seine Kräfte anspannen muss.

Das leitet über zur Betrachtung der noch weit bedeutsameren, verhängnisvolleren *inneren* Beeinträchtigung der Persönlichkeit durch die staatliche Expansion und das Eindringen der staatssozialistischen Idee durch alle Poren des sozialen Körpers.

Es ist bekannt, dass der Staatsverwaltung, der Bureaukratie — wie dies schon im Wort selber angedeutet ist — gewisse Übelstände anhaften, die wohl am meisten in der Gefahr der Schablonenhaftigkeit zutage treten. Das Leben aber verträgt die Schablone schlecht, und Schablone und Persönlichkeit sind gar unversöhnliche Gegensätze. Es ist darum auch ein gutes Zeichen für die innere Kraft eines Volkes, wenn es die bleierne Hand des Staates nur widerwillig erträgt; und ein Anzeichen von Indolenz ist es, wenn die Reglementiererei des Staates, seine Unersättlichkeit und die Anmaßung der Bureaukratie, nicht der Diener, sondern der Vorsteher des Volks sein zu wollen, wie ein unabänderliches Fatum hingenommen werden.

Eine schwere Einbuße an Persönlichkeit aber verursacht der Staat auch bei der überwiegenden Menge derer, die in seine Dienste treten. Die Zugehörigkeit zu einem Beamtenköper, der (es *muss* ja in einem gewissen Grade so sein) in festgefahrenen Geleisen, bei weitgetriebener Arbeitsteilung und einem Minimum an persönlicher Verantwortlichkeit seine Arbeit verrichtet, bringt für die Initiative, die Intensität der Arbeit und die geistige Produktivität große Gefahren mit sich. Es ist denn auch ein wahres Verhängnis unserer Kultur, dass der Moloch Staat einen so ungeheuren Bedarf an Arbeitskräften hat, und noch dazu gerade von den besten. Was würde alle die Arbeitsfreudigkeit, Rührigkeit, Anstelligkeit,

überhaupt alle die Tüchtigkeit, die im bureaukratischen Staatsdienst (mit Ausnahme der leitenden Stellen) nicht so recht zur Entfaltung kommen kann, anderswo, bei freierem Spielraum für die Persönlichkeit, nicht alles leisten können! Statt dessen werden sie, zum Schaden für sich selber und für die Volksgemeinschaft, sie mögen wollen oder nicht, zu Rädern im Mechanismus einer Maschine, die ihrerseits schließlich alles selbständige Leben zu erdrücken droht.

Noch weit umfangreicher aber ist der Schaden, den Staat und sozialistische Denkweise damit anrichten, dass sie die Fiktion von einem Besserkönnen des Staates sich immer allgemeiner einnisten und befestigen lassen und inzwischen durch staatliche oder staatlich organisierte soziale Zuwendungen das Vertrauen auf die eigene Kraft langsam aber sicher erschüttern und zerstören. Dieses Selbstvertrauen aber, mag es nun auf religiöser oder anderer Grundlage fußen, ist, wenn nicht geradezu die Voraussetzung der Persönlichkeit, so doch ihr Hauptinhalt, ihre federnde Kraft, und damit auch der *Hauptfaktor der Kultur*. Weniger der materiellen Kultur (wenn man hier überhaupt von Kultur reden kann) — die schließlich mit einer geschickten Ausbildung und Organisation manchem Mangel an Qualität im Einzelnen nachhelfen kann — als der Kultur des Menschen als Persönlichkeit, die uns hier in erster Linie beschäftigt.

Es sind die ewigen Gegensätze des Individualismus und des Sozialismus, die auch da wieder aufeinanderstoßen. Wenn es nicht zu bestreiten ist, dass materielle Erfolge größeren Stils sich nur durch Vereinigung und richtige Disposition der Einzelkräfte erzielen lassen, so ist es ebenso wahr, dass dabei Persönlichkeitswerte geopfert werden müssen. Wo es auf Massenwirkung, also Wirkung äußerlicher Art, ankommt, da macht ja Einigkeit stark. Allein auf solche Wirkung kommt es am Ende eben *nicht* an; Kulturfortschritte ergeben sich nur aus der Arbeit am *Einzelnen* und des Einzelnen an sich selber. Und die geltende Staatsweisheit begnügt sich leider nicht mit der Einigkeit nach außen hin; ihr liegt ebensoviel, und noch mehr, an einer *Einheitlichkeit* im Innern. Zu diesem Behuf wird nun mit Behagen die unendliche Vielgestaltigkeit des Lebens auf das Prokrustesbett der Gleichmacherei gespannt. Denn die Unebenheiten des Lebens, seine Individualitäten

behindern den ruhigen Gang und den Vortrieb der Staatsmaschine, die doch für den Einzelnen der Hauptinhalt des Lebens sein soll.

Unter dieser Gleichmacherwalze des Sozialismus, Zentralismus, Etatismus, oder wie die geschworenen Feinde des Individualismus und der Persönlichkeit alle heißen mögen, müssen aber die kostbarsten Eigenschaften und Fähigkeiten des Menschtums verkümmern. Das Eigentümliche des Menschenwesens und zugleich seine Stärke ist seine unausschöpfbare *Mannigfaltigkeit*, die die Seele jedes Individuums als eine Welt für sich erscheinen lässt. Diese Welt ist von einer Kompliziertheit, die jedes menschlichen Versuchs spottet, sie ganz zu ergründen und ihre wahren Bedürfnisse so festzustellen, dass deren Befriedigung zu ihrem Besten dient. Diesen ganzen Komplex von Seelen, von Fähigkeiten und Bedürfnissen zu erfassen, individualisierend zu verstehen und die Einzelnen richtig zu behandeln, dazu ist sicherlich auf dem ganzen Erdenrund niemand weniger befähigt als der Staat, der Pionier der Schablone, für welchen Gleichmäßigkeit Tugend und Verschiedenheit Untugend ist.

Das scheint er denn auch einigermaßen herauszufühlen, ebenso wie dies der Sozialismus seinerseits tut. Beide scheinen beobachtet zu haben, dass ihre Segnungen in einer stark differenzierten Gesellschaft nicht zur rechten Entfaltung kommen können und überdies stärkerem Widerstand begegnen müssen. Daher ihr Bestreben, möglichst *glatte Bahn* zu machen, ihre Verständnislosigkeit gegenüber dem unendlichen Reichtum, der in der Verschiedenheit liegt, ihre Vorliebe für das Durchschnittliche, ihr Widerwille gegen das Besondere, Eigenartige.

Wenn deshalb der Individualismus der modernen sozialistischen Staatsidee mit tiefer Abneigung gegenübersteht, so hat er dazu alle Ursache. Er verteidigt dabei sich selber, und in sich selber das Edelste und Kostbarste, überhaupt das einzige Lebenswerte: die *Persönlichkeit,* und mit ihr die Zukunft des Menschengeschlechts. Auch der Sozialismus gibt sich ja den Anschein, als ob ihm an der Entwicklung der Persönlichkeit gelegen sei, die er zunächst einmal aus den Banden der wirtschaftlichen Abhängigkeit befreien möchte. Das ist aber eitel Flunkerei — ihn interessiert nur die Klasse; die Persönlichkeit des Einzelnen ist ihm völlig gleichgültig. Was wollte er auch mit Persönlichkeiten anfangen? Sie könnten

nur seine Kreise stören. Was er braucht, das sind gefügige, brauchbare Werkzeuge, Bestandteile der Masse, die sich auch ein Massenfühlen, -Denken und -Wünschen angeeignet haben. Das Individuelle hat höchstens insofern Wert, als es dem Inhaber Gelegenheit gibt, an dessen Unterdrückung den latenten Gemeinsinn zu üben.

Was hier vom Sozialismus gesagt ist, das gilt, cum grano salis, auch vom sozialistisch inspirierten modernen Staat. Er wäre — was er wirklich nicht ist — ein Hexenmeister, wenn er es fertig brächte, auf die Sozialisierung der Gesellschaft hinzuarbeiten, ohne einen entsprechenden Teil des Persönlichkeitsgehaltes der Menschheit zu vernichten. Dabei fügt es sich allerdings für ihn gut, dass dieser Schaden sich jeder Messung entzieht, und dass er überdies über den großartigen wirtschaftlichen Fortschritten leicht übersehen wird. Allein er ist eben doch da, er muss da sein, solang es wahr ist, dass der Geist träge und unproduktiv wird, der nicht geübt und in Spannkraft erhalten wird, und die Hand ungeschickt, die nicht gebraucht wird. Die sich aber glauben damit getrösten zu können, dass eine allfällige Einbuße am Kulturwert des Einzelnen sich durch geschickte Organisation der Masse wettmachen lasse, sind verbrecherische materialistische Toren, die sich am Genius der Menschheit versündigen.

Wenn unsere jetzige Sozialpolitik eifrig bemüht ist, durch soziale Geschenke womöglich die Massen zufrieden zu stellen, so gibt sie sich zum Teil wohl überhaupt keine Rechenschaft über die Folgen für die Persönlichkeit der Empfänger, zum Teil mag sie auch finden, der Tag fordere dieses Opfer, und der Fehler werde sich morgen wieder gutmachen lassen. Aber ist nicht vielmehr das Gegenteil wahrscheinlich: dass die Entwöhnung von eigener Anstrengung, das Anlehnungs- und Unterstützungbedürfnis immer weiter greift? Wer sich, ein Gesunder, an Krücken gewöhnt hat, der wird nimmermehr frei auf den Füßen stehen. Und er wird auch dieser Krücken nicht froh werden; denn eine rechte, wahre Freude kann nur das schaffen, was durch eigene Anstrengung erworben wird.

Durch diese unbegreifliche soziale Politik, die um einiger kümmerlicher materieller Zuwendungen willen einer ganzen Bevölkerungsklasse ihre Arbeitslust, ihre Unabhängigkeit und ihr

Selbstbewusstsein schmälert, werden übrigens nicht nur die Beschenkten und mit ihnen die Volkskraft überhaupt geschädigt, sondern nebenbei auch noch ein weiteres großes und unentbehrliches Kapital der Arbeitsfreudigkeit und Initiative: dasjenige des Unternehmertums. Und sicherlich ist nichts so sehr geeignet, der kommunistischen Produktion Vorschub zu leisten, als wenn der Unternehmerstand dezimiert wird. Das hat auch die Sozialdemokratie sehr wohl erkannt, weshalb sie keinen Teil ihres Aktionsprogramms mit größerer Liebe pflegt als den, den Unternehmern Arbeit und Beruf zu verleiden. Und unsere bürgerliche Sozialpolitik ist auch darin die bewährte Handlangerin der Partei und Lehre, die zu bekämpfen sie ausgezogen ist.

Von allen Betätigungen, die der Staat sich zuzulegen für gut befunden hat, ist keine seinem Wesen weniger entsprechend als die sogenannte soziale. Wie sollte auch dieses starre, unpersönliche, fühllose und auf gänzlich unindividuelle Mittel angewiesene Gebilde etwas Rechtes leisten können, wo es sich um den Menschen handelt! Es ist freilich unter dem Einfluss einer einseitig materialistischen Lebensauffassung auch der Sozialbegriff verzerrt und herabgewürdigt worden zu dem rohen, oberflächlichen Begriff des ökonomischen Ausgleichs. Und *diesen* systematisch an die Hand zu nehmen, konnte allerdings der Staat allein in Frage kommen.

Gerade die Übernahme dieser Funktion durch den Staat aber konnte nicht ohne die schwersten Folgen bleiben. Indem der Staat sich selbst zum berufenen sozialen Wohltäter erklärte, legte er die Axt an die ethische *Grundlage* des menschlichen Zusammenlebens, das *soziale Pflichtbewusstsein* des Menschen selber. Ist eine Institution da, welche berufsmäßig den ihr wünschenswert scheinenden Ausgleich vornimmt, und die erforderlichen Mittel auf dem Zwangsweg beitreibt, so kann dies nicht wohl eine andere Wirkung haben als die, dass die *Glieder* der Gemeinschaft sich damit von weiteren Leistungen frei und ihrer sozialen Pflichten enthoben fühlen müssen.

Die Lobredner der herrschenden Sozialpolitik und des Etatismus überhaupt pflegen gerade die Übertragung der sozialen Betätigungen an den Staat und die Schaffung eines gesetzlichen Rahmens für den ökonomischen Ausgleich als Fortschritt ersten

Ranges zu preisen. Darüber, dass auf diese Weise ein ethischer Gedanke mechanisiert und damit prostituiert wird, scheinen sie sich keine Sorgen zu machen. Für den Augenblick gilt, es womöglich die Massen zum Schweigen zu bringen. Das geschieht am einfachsten, indem man ihnen durch die Staatsmaschine einige gesetzlich abgepasste Brocken zubaggern lässt, die sich bei vermehrter Nachfrage leicht vergrößern oder ergänzen lassen. Worauf sich Staatsmann und Bürger beruhigt ins Bett legen — ist man doch ein sozialer Staat.

Die Geschichte der Menschheit ist lang. Darum, wird man finden, kann man sich wohl auch einmal die Episode leisten, vom Menschen zum Menschen ohne Liebe, dafür in der Sprache des Rechts und der klingenden Münze zu reden. Was daraus werden wird, wenn immer weiter an dem lebendigen Menschen mit Zirkel und Einmaleins hantiert wird, bis dass er ganz zum Rechenexempel wird, und der Wasserkopf des Staats die warmen Säfte des Lebens aufsaugt und verdünnt, da mögen die späteren Geschlechter zusehen. Die Frage ist nur die, ob dann noch genug Eigenes vorhanden ist, dass eine Umkehr vor dem kommunistischen Staat noch möglich ist, und wie lang sich die entmannten sozialisierten Völker gegenüber der frischen Kraft derjenigen noch werden behaupten können, die sich ihr Persönlichkeitsgut gewahrt haben.

* * *

Die vorstehende Arbeit ist eine theoretische. Im Rahmen der gerade vorhandenen tatsächlichen äußeren Verhältnisse, der die Ausschau behindert, mag sich ja manches etwas anders ausnehmen. Allein die tieferen Zusammenhänge und Wirkungen vermag nur die theoretische Betrachtungsweise näherzubringen; nur sie vermag die Netze zu zerreißen, welche eine ängstliche und an der Oberfläche haftende Politik von Fall zu Fall in Verbindung mit der „wissenschaftlichen“ Materialisierung des Menschen um diesen Menschen und seine wahren und ewigen Bedürfnisse gelegt hat.

Der Verfasser macht keinen Anspruch darauf, den schwierigen Gegenstand ergründen oder gar erschöpfen zu wollen. Es sind einfach aphoristische Gedanken eines Laien, dem es, gleich vielen Anderen, schwer ums Herz wird angesichts der unaufhaltsam

wachsenden Sozialisierung der Gesellschaft. Nicht sowohl um der äußeren Folge an sich willen, der Vergesellschaftung der Betriebsmittel, als wegen der durch die Sozialisierung bedingten Dezimierung der Persönlichkeit, des Besten, was das Leben hervorzubringen vermag, des „höchsten Glücks“ im Sinne Goethes.

Das Werkzeug der Sozialisierung ist der Staat. Leider ist er, der individuellen Unvollkommenheit entsprechend, nicht ganz zu entbehren. Doch wird, wem mehr als der Staatsangehörige der Mensch gilt, ihm mit dem Misstrauen und der kühlen Zurückhaltung dessen gegenüberstehen, der in ihm hinter dem wohlmeinenden Schutzmann auch noch den verständnislosen Gleichmacher, überhaupt den natürlichen Feind einer freien Individualität und einer auf diese gegründeten Kultur sehen muss.

ZÜRICH H. v. SPRECHER

□□□

BITTE

Um Eines bitt' ich, Herr und Gott,
Erhalte mir der Klugen Spott,
Die lächelnd am Gehege stehn
Und in mein armes Gärtchen sehn!

„Im Tal der Satten ist gut sein,
Wir pflanzen Brot, wir pressen Wein!
Du zitterst, ob in lauer Nacht
Ein Rosenkelch zum Licht erwacht...“

Herr Gott, es tät' mir bitter leid
Um meiner Tage Herrlichkeit!
Der Klugen Spott ist mein Gewinn:
Erhalt' mir meinen Eigensinn!

ALFRED HUGGENBERGER

□□□